

Liebe Frauentagsgemeinde,

bevor ich in meine Gedanken über das große Thema

### WERTgeschätzt

einsteige, möchte ich mich vorstellen: ich bin im südlichsten Burgenland, in Neuhaus, im Elternhaus meiner Mutti zur Welt gekommen, und mit 3 wunderbaren älteren Geschwistern aufgewachsen. Meine Mutti führte eine kleine Landwirtschaft, mein Papa hat einen Betrieb aufgebaut. Durch die Landwirtschaft habe ich gelernt, was Arbeiten mit den Händen bedeutet. Es hat mir nicht immer „geschmeckt“, aber rückblickend bin ich sehr dankbar für diese Erfahrung.

Ich durfte geborgen aufwachsen, dazu gehörte auch die religiöse Sozialisierung in der Pfarrgemeinde. Der sonntägliche Gottesdienst war für mich von klein auf selbstverständlich. Ein Sonntag ohne Gottesdienst war kein Sonntag. Durch diese positive Bindung an Religion und die evangelische Kirche mag es nicht verwunderlich sein, dass in mir ein gewagter Berufswunsch entstanden ist: angeregt durch einen Artikel über eine deutsche Pfarrerin sagte ich mir: „Das, was ein Mann kann, kann ich auch“. Es bedurfte dann doch einiger Umwege, ehe ich im WS 1980 das Studium der Evangelischen Theologie begann. Just in diesen Zeitraum fiel auf der 9. Generalsynode, nach heftigen Debatten, die Gleichstellung der Frauen in unserer Kirche. Der Weg dahin war ein langer, und, was vielleicht wenige wissen, es fiel auf dieser Synode auch die sogenannte Zölibatsordnung. Diese besagte, dass Theologinnen bei einer Eheschließung aus dem Amt ausscheiden. Das Messen mit zweierlei Maß war vorbei. Die Evangelische Kirche übernahm damit auch eine Vorreiterrolle in der Gesellschaft für die Gleichstellung von Frauen und Männern, sowie dem gleichen Lohn für eine Arbeit.

Nach dem Abschluss des Studiums erfolgten Wanderjahre: Lehrvikariat in Bad Vöslau, Pfarramtskandidatin in Wels, und dann meine 1. selbstständige Stelle in der Kärntner Toleranzgemeinde Trebesing, damit aber auch einzige Frau mit 32 männlichen Kollegen. 1996 bin ich weitergezogen in die Diasporagemeinde Krems/Donau. Es wurden viele Jahre, mit wertschätzenden, aber auch abschätzigen Erfahrungen, einfach, weil ich als Frau in einem Amt, auf Klischees unterschiedlichster Art getroffen bin. Und die Abfälligkeit kam nicht immer nur von Männern. Es gab aber auch viel Bereicherung: so meine Zeit als Seniorin an der Seite von Paul Weiland. Durch viele Visitationen habe ich guten Einblick in das Leben einer Diözese gewonnen. Aufreibend dann die Jahre der Generalsanierung von Kirche, Gemeindesaal und Pfarrhaus, spannend war es in der Frauenarbeit, dem Bildungswerk und der Synode mitarbeiten zu können. Und dann, ab 2015, die Herausforderung durch Flüchtlinge – Heimatsuchende habe ich sie genannt, die es wertschätzend, fördernd, aber auch in guter Weise fordernd zu integrieren galt, um sie in eine für sie fremde Welt einzugliedern. Innerlich begann ich aber zu spüren, es wird Zeit, ein großes Kapitel meines Lebens zu schließen.

Ich kann euch nicht beschreiben, was das emotional bedeutet, zu wissen, vielen der dir einst anvertrauten Menschen wirst du in deinem Leben nie mehr begegnen.

Mittlerweile lebe ich seit fast 2 Jahren in Halbturn, ein bewusst gewählter Ort, um einen guten Abstand für meinen fast ein Viertel Jahrhundert seienden Lebensmittelpunkt davor zu haben. Ich bin wieder an der Grenze gelandet. In meiner Kindheit war diese im Dreiländereck mit Stacheldraht und Minenfeld versehen, jetzt ist sie offen. Grenzen prägen. Ich habe angefangen, mich ins Dorfleben einzubringen und werde dies auch in meiner evangelischen Heimatgemeinde Gols tun, wissend, ich treffe hier auf Menschen, die mir wertschätzend begegnen. Es braucht dieses Gefühl, eingebunden zu sein.

Denn – und jetzt komme ich zum Vortrag:

Wir alle wissen aus eigener Erfahrung, wie gut es sich anfühlt, wenn wir anerkannt und geachtet werden, wenn wir Lob und Dank erfahren. Laut dem Psychotherapeuten Reinhard Haller hat

Wertschätzung im Lauf der letzten Jahre einen Kurssturz erlitten. Er macht dies fest am rauen und unfreundlichen Umgang der Menschen miteinander. Beleidigungen, Bloßstellungen seien an der Tagesordnung und Toleranz kein prägender Wert mehr in der Gesellschaft. Leistung und Profit haben die Vorherrschaft, die Individualität wird überbetont. Nicht zuletzt fördern die Digitalisierung fast aller Lebensbereiche und die Anonymität im World Wide Web das schlechte Klima. Allerdings meint er auch, dass der Wind sich dreht, dass die Sehnsucht nach mehr Wertschätzung wächst.

Begeben wir uns also auf Spurensuche, denn bei Wertschätzung handelt es sich ja um ein wesentliches emotionales Bedürfnis von uns Menschen, sowie um einen hohen Wert und reichen Schatz der Menschlichkeit.

Vorweg sei festgestellt:

- Wir sind liebes- und lobensbedürftige Wesen und somit fähig, anderen wertschätzend zu begegnen
- Die großen Z: Zuwendung, Zärtlichkeit (im Sinne von Emotionalität) und Zeit kommen oft zu kurz
- Anderen mit Wertschätzung begegnen kann ich nur mit gesundem Selbstwert – oder: Achtung und Anerkennung anderer stärkt den eigenen Selbstwert
- Wir brauchen eine Kultur der Wertschätzung, damit Empathie und Solidarität gefördert werden. Diese sind grundlegend für unser Zusammenleben.
- Wertschätzung gebe ich, darf sie für mich aber auch einfordern

Anfang Feber erreicht mich der Anruf von Susi Hackl mit der Anfrage zu diesem Frauentag. Ich habe sofort zugesagt mit der Anmerkung, dass mich dieses Thema gerade seit meiner Pensionierung besonders beschäftigt. Vor meinem Weggang aus meiner Gemeinde, in der ich 24 Jahre war, sagte ich, ich werde 1 Jahr nicht kommen. Postwendend kam: du wirst dich noch wundern, wozu wir dich einladen. Dann kam die Amtseinführung meines Nachfolgers, und ich war nicht eingeladen. Auf Nachfrage hieß es: ich dachte, es ist dir zu weit, und: du hast ja selbst gesagt, dass...es war, als wäre ich nie da gewesen.

So wertschätzend meine Verabschiedung war, so nicht wertschätzend fühlte ich mich danach. Ich musste aufpassen, dass ich nicht alles in Bausch und Bogen hinterfrage, und die Gedanken des Selbstzweifels in ihrem Galopp gezügelt wurden. Aber es hat mich auch wachsamer werden lassen für die Frage: gehe ich selber genug wertschätzend um? Und: ja, ich brauche Wertschätzung, damit ich in meinem Tun und Lassen, in meinem Menschsein bestärkt werde.

Ich zitiere Reinhard Haller: „Eine neue Kultur der Wertschätzung wird nur möglich sein, wenn wir bei uns selbst und unserem Umfeld beginnen: indem wir uns unseres eigenen Wertes bewusst sind, unser Bedürfnis nach Anerkennung ernst nehmen und Wertschätzung einfordern, stärken wir den Selbstwert und entwickeln eine wertschätzende Haltung.“

Was meint nun aber Wert, was Schätzung?

Ein Wert beinhaltet z.B. den Preis von etwas, das in Geld ausgedrückt wird. Meint etwas, das sehr wertvoll ist, und auch etwas, das nützlich ist und hohe Qualität hat.

Wie viel also bin ich wert?

Der Marktwert der Stoffe, aus denen der Mensch körperlich besteht, beträgt etwa Euro 11,50. Wir bestehen hauptsächlich aus Wasser, dann Kohlenstoff, Sauerstoff, verschiedenen Aschebestandteilen und Stickstoff. Der Herstellungswert der chemischen Verbindungen im Körper geht allerdings ins Millionenfache!

Ein drastisches Beispiel von Wertigkeit möchte ich – weil wir gerade vom Gedenktag zum Ende des 2. Weltkrieges am 8. Mai herkommen, anfügen: eine Rentabilitätsrechnung von KZ-Häftlingen: berechnet auf eine Lebensdauer von 9 Monaten und dem Erhalt für diese Zeit, danach aus dem Erlös der Verwertung einer Leiche (Zahngold, Kleidung, Wertsachen, Geld) abzüglich der Verbrennungskosten ergab diese einen durchschnittlichen Nettogewinn von Reichsmark 200,00. Gerechnet über die 9 Monate ca. RM 1.630,00. Wert – Preis von etwas, das in Geld ausgedrückt wird, und dabei zutiefst menschenverachtend ist! Das kann und darf es aber wohl nicht sein! Menschen werden nach einem Marktwert berechnet und eingeschätzt.

Schätzung – ein vager Begriff, weil auch er taxiert, beurteilt, einen Wert vermutet. Und immer wird das von außen festgelegt, also das, was andere über andere befinden. Was bist du wert? Ist es deine Leistung? Und was, wenn du nichts mehr leisten kannst, wenn du – von außen betrachtet – nichts mehr wert bist?

Ein meditativer Einschub:

*Ich bin jemand,  
ja, ich bin jemand!  
Wunderbar ist es  
zu riechen, zu schmecken und zu fühlen,  
schön ist die Farbe meiner Augen,  
meiner Haare,  
und wie ich die Füße bewege, geh und  
spreche – ich bin ich!  
Ich habe ein Recht, mich selbst zu denken,  
ich habe ein Recht, ganz ich zu sein.  
Ich kann dies Leben  
Nur an mir selbst erfahren  
Und dann entscheiden,  
ob und was ich will.  
Ich möchte frei sein,  
frei von dem „man muss“  
ich möchte meine eigenen Fehler machen.  
Dies Leben ist nur einmal für mich da!  
Gott liebt uns nicht,  
weil wir so wertvoll sind,  
sondern wir sind wertvoll,  
weil Gott uns liebt.*

Wir sind wertvoll, weil Gott uns liebt. Für mich ist das die Grundvoraussetzung, mit der wir ins Leben gehen. Mit dem ersten Tag unseres Lebens fangen wir an uns zu entwickeln und werden geprägt. Wir bekommen unsere emotionale Grundausstattung aus der Umwelt, in der wir aufwachsen: als denkende, handelnde, rationale und sprechende, als aggressive und spielende, kommunikative und auf Transzendenz hin angelegte Wesen, fähig Gefühle zu empfangen und zu geben. Wie immer wir uns darin entwickeln, eines bleibt ein ganzes Leben lang: wir bleiben liebes- und liebensbedürftige Menschen, wir wollen Zuwendung und Anerkennung nicht nur empfangen, sondern auch weitergeben.

Es geht also um aktive und passive Emotionalität, um das Hineinhorchen in sich selbst, um sich in andere hinein fühlen zu können. Die Entdeckung fremder Innenwelten hängt aber wiederum ab von den eigenen Gefühlen, Einstellungen und Werten.

Ich habe dazu vor langer Zeit eine für mich prägende Erfahrung gemacht. Während meines Studiums hat sich zu Studienkollegin Monika eine innige Freundschaft entwickelt. Eines Sommers machten wir eine Radtour entlang der Donau. An einem Abend eröffnete mir Monika, sie sei in mich verliebt. Ich war sprachlos, weil Homosexualität in meiner Gedanken- und Erlebenswelt bis dato überhaupt kein Thema war. Ja, da wurde schon hin und wieder gemunkelt, da gibt es jemanden, der ist ein bisschen „anders“. Was das Andere sein könnte, wurde mir nicht erklärt. Nun wurde ich plötzlich mit diesem Anderssein konfrontiert. Ich war irritiert, erschrocken, konnte emotional damit nicht umgehen. In wenigen Augenblicken hat Monika mein Denk- und Wertesystem, das ich die Jahre hindurch aufgebaut hatte, verunsichert, ja erschüttert. Und jene des Glaubens dazu. Darf das denn sein? Heute bin ich dankbar für diese Erschütterung, weil mir Monika geholfen hat, einen neuen Horizont zu entdecken, um mich aus meinem engen Denken herauszuschälen. Sie hat mir geholfen, in jedem Menschen das Ebenbild Gottes zu sehen, oder es zumindest zu versuchen.

Aus der Wertschätzung des Andersseins wird eine Bereicherung für das eigene Leben. Wenn ich mir meiner gewiss bin, brauche ich davor keine Angst haben. Schließlich leben wir aus der Trias Gottesliebe, Nächstenliebe, Selbstliebe! Nur manchmal denken wir halt so klein, obwohl Gott die Weite des Lebens und Liebens für uns vorgesehen hat!

Die optimale Einordnung der Wertschätzung in unser Leben wäre dann gegeben, wenn diese nicht nur bei geeigneten Anlässen eingesetzt wird, sondern Teil der persönlichen Einstellung und des gesellschaftlichen Klimas ist. Einstellung ist die aus Erfahrung kommende Bereitschaft, in bestimmter Weise auf eine Person, eine Gruppe, eine Situation oder eine Vorstellung wertend zu reagieren. Und die lassen sich entwickeln und lassen sich ändern. Im Ausdruck der Wertschätzung ist neben „Wert“ auch das Wort „schätzen“ bzw. „Schatz“ enthalten. Was könnte das bedeuten? Wird der Wert von etwas so hoch eingeschätzt, dass er tatsächlich so viel wert ist wie ein Schatz? Wird eine bestimmte Eigenschaft oder Begabung wirklich als Wert gewürdigt? Will man mit dem Wertschätzungsbegriff vielleicht zum Ausdruck bringen, dass der Schatz erst Wert bekommt, wenn er gehoben – sprich: erarbeitet – wird?

Ein Schatz ist jedenfalls etwas sehr Wertvolles. Sofern positives Menschenbild, empathisches Vorgehen, Behutsamkeit und Achtsamkeit, Toleranz und Fürsorge die innere Grundeinstellung bestimmen, kann man von einer wertschätzenden Haltung sprechen. Und wenn Wertschätzung den Mitmenschen guttut, das gesellschaftliche Klima verbessert und darüber hinaus die eigene Haltung positiv beeinflusst, wird sie tatsächlich zum Schatz, den wir heben und hüten sollen.

Das Schöne und Spannende daran: solche Schätze können wir jeden Tag heben. Dann kann ich, wenn ich gefestigt in dieser Welt stehe, neue Erfahrungsfelder zulassen.

Für mich ist so ein Feld die Ökumene. Das Katholische war für mich lange eine völlig fremde Welt. Ich war geborgen in meinem evangelischen Umfeld, da kannte ich mich aus. In Krems ist die evangelische Gemeinde eine verschwindende Minderheit. Kurz nach meinem Amtsantritt sagte mir eine Frau: „Wir armen Evangelischen hier unten, und über uns das mächtige Stift Göttweig!“ Dazu muss man sagen, es gab in Krems auch andere Zeiten. Der Geist der Reformation ist hier auf ganz besonders fruchtbaren Boden gefallen, und die Statuarstadt, weil ausgestattet mit besonderen Rechten gegenüber dem Kaiserhaus, war bis Mitte des 17. Jahrhunderts protestantisch geprägt. Doch dann kamen die Jesuiten, und die regressive Politik eines Ferdinand II. machte Krems zu einem protestantischen Ödland. Es

dauerte lange bis sich evangelisches Leben in Krems wieder entfaltet hat, erst 1905 konnte eine eigenständige Gemeinde gegründet werden, bedingt vor allem durch Zuzüge aus Deutschland.

„Wir armen Evangelischen hier unten!“. Das ist schon sehr sinnbildlich, dieses über Krems und die Wachau thronende Benediktinerstift, wie eine Festung, in der auch der alleinseligmachende Glaube verwaltet wird. Aber Berge sind da, um bestiegen zu werden. Und so war es auch. Im Stift treffe ich vor über zwanzig Jahren auf Abt Clemens, der offen ist für eine Begegnung. Wir haben angefangen, uns über das Feiern kennenzulernen, den gregorianischen Gesang und die Wortbezogenheit des Protestantismus. Gemeinsam wird der Jahresschluss in der Heilandskirche gefeiert, der Pfingstmontag gilt der Begegnung in Göttweig. Ich habe im Lauf der Zeit gelernt so vieles am Katholischen zu schätzen. Eine katholische Liturgie geht für mich sehr über die Sinne, ist zeichenhafter, symbolhafter. Die auf das Wort konzentrierte evangelische Kirche kann daraus lernen, aber auch katholische Brüder und Schwestern lernen von uns, so meine Erfahrung.

Mittlerweile singe ich in Halbturn auch im Kirchenchor. Wir proben ein Marienlied. Meine Sangesnachbarin fragt: „Kannst du das singen?“ Was für eine wertschätzende Frage, die mich in meinem religiösen Zusammenhang so ernst nimmt! Ich sage: „Es ist nicht meine Frömmigkeit, aber wenn es anderen gut tut, ist es auch für mich gut.“

Den Wert des Anderen würdigen, welche eine Bereicherung, und ich denke, jede und jeder heute hier hat das auch schon erlebt. Weil, das spricht gegen Gedankenlosigkeit. In einer stressdurchdrungenen und reizüberfluteten Zeit bleibt Achtsamkeit oft auf der Strecke. Diese Frage meiner Sangeskollegin aber zeugt von Respekt. Respekt bedeutet „Rückschau“ bzw. „Rücksicht“. Die wörtliche Übersetzung „Wieder-Schau“ bezieht sich auf die wiederholte Betrachtung eines neuen Eindrucks, um die Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit eines ersten Blicks zu korrigieren. Erst nach kritischer Prüfung gelangt man zu einem anerkennenden Urteil und damit zum Respekt. Um einen Schritt weiterzugehen: Wertschätzung kommt nicht aus ohne Vertrauen. „Die größte Ehre, die man einem Menschen antun kann, ist die, dass man zu ihm Vertrauen hat“, so würdigt Matthias Claudius diese Form der Wertschätzung. Wer vertraut, ist echt und wahrhaftig im Denken, Handeln und Fühlen einer anderen Person gegenüber. Wenn wir einander nicht vertrauen, uns vorbehaltlos einlassen auf einen anderen Menschen, werden wir nichts verändern. Aber das Spannende am Leben ist ja auch, dass sich Sichtweisen ändern können, ja manchmal müssen.

Am 10.12.1948 wurden von der UNO unveräußerliche Menschenrechte festgelegt. Sie gelten für alle Menschen, ohne Unterschied nach Geschlecht, Hautfarbe, Religion, Sprache, politischer Überzeugung, sozialer und nationaler Herkunft. In Artikel 1 heißt es: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Geschwisterlichkeit begegnen.“ Und weiter in Artikel 3: „Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.“

Von den über hundert in der Charta genannten Rechten haben sehr viele mit Wertschätzung zu tun, wie z.B. das Recht auf Leben, das Verbot von Diskriminierung, die Meinungsfreiheit, das Recht auf Arbeit und Erholung, die Rechte auf Nahrung, Kleidung und Wohnung.

Wie ist das bei Grundrechten von Frauen bei uns in Österreich gelaufen? Bereits 1848 wurde das Frauenwahlrecht diskutiert, man war aber der Meinung, die Frauen werden ohnehin durch ihre Männer vertreten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in einzelnen Gemeinden für Frauen ein aktives Wahlrecht, allerdings nur für Steuerzahlerinnen und/oder Grundbesitzerinnen. Das allgemeine Wahlrecht für Frauen wird 1918 eingeführt, und ein Jahr später in ein aktives und passives Wahlrecht umgesetzt.

Bis 1958 konnte der Ehemann ohne Zustimmung seiner Frau aber Arbeitsverträge fristlos kündigen. Und: erst 1977 wurde unter der Regierung Kreisky die Zustimmung des Ehemannes zu einer Berufstätigkeit der Frau abgeschafft!

Zwei Jahre davor wurde u.a. durch Justizminister Broda die große Familienrechtsreform durchgesetzt. Sie beinhaltete die Gleichstellung von Mann und Frau, die Abschaffung der Pflicht, dass eine Ehefrau dem Mann auf dessen von ihm gewählten Wohnsitz zu folgen hat, und die Abschaffung der Strafbarkeit von Homosexualität. Und das alles ist noch gar nicht so lange her!

Damit es so weit kam, bedurfte es auch unzähliger mutiger Frauen, die gekämpft haben, oft unter Verachtung und Verspottung ihrer eigenen Person. Da sind die Suffragetten in England, eine Rosa Parks in den USA, Rosa Luxemburg in Berlin, Hildegard Burjan, Adelheid Popp, Herta Firnberg in Wien, und wie sie alle heißen mögen, bis hin zur heutigen „Me-too“-Bewegung. Frauen haben oft sehr lange geschwiegen. Aber es ist wie die Lösung aus einem Korsett: jetzt ist es an der Zeit zu reden, zu reden über Gleichberechtigung und Ungleichbehandlung, über den gleichen Lohn für gleiche Leistung, und das Dienen, das dienlich sein kann für die gesamte Gesellschaft, aber nicht die Norm sein darf für ein Frauenbild.

Denn, was wäre gewesen, wenn wir in unserer evangelischen Kirche so unbeweglich geblieben wären und die Gleichstellung von Frauen nicht umgesetzt worden wäre? Was wären z.B. nur die burgenländischen Gemeinden landauf- landab ohne Frauen? Wie viele Gemeinden in dieser Diözese wären unbesetzt, wie viele Gemeindevertretungen und Presbyterien nicht beschlussfähig? Frauen haben viel zu sagen, bringen sich ein mit ihren Gaben. Ohne sie und dem was sie sind und sein können ist das Bild einer Gesellschaft immer nur halb. Bitter ist, wenn es nicht bedankt wird.

Wertschätzenden Umgang zu üben braucht Reflexion, Offenheit und immer wieder die Rückbesinnung auf den göttlichen Schöpfungsgedanken: „Gott schuf den Menschen als Mann und Frau, und segnete sie.“

Für mich liegt darum in der Wertschätzung Segen. Segen kann ich nicht machen, aber ich kann ihn durch mich wirken lassen. In der Wertschätzung werden wir einander zum Segen! Und hin und wieder mag es ja gelingen, dass darin der hohe Anspruch von Meister Eckhart zum Tragen kommt: „Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch immer der, der dir gerade gegenübersteht, und das notwendigste Werk ist immer die Liebe.“

Ich danke für eure Aufmerksamkeit, und wünsche uns allen eine gute und vor allem wertschätzende Zeit miteinander!

*(Vortrag von Pfr.<sup>in</sup> i.R. Mag.<sup>a</sup> Roswitha PETZ, Frauenkirchen*

*im Rahmen des Südburgenländischen Evangelischen Frauentages*

*In Oberschützen, am 14. Mai 2022)*